

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 10

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Bernerland

Der Große Rat trat am 6. März zu einer Session zusammen und behandelte als erstes Geschäft die Bilanzbereinigung der Kantonalbank. Als neue Mitglieder wurden vereidigt: Grossrat Gyger, Gampelen, und Herr Meuter, Binz.

Der Regierungsrat beförderte Dr. R. Signer, zum ordentlichen Professor an der Universität Bern und übertrug ihm die Direktion des Chemischen Institutes. Der bisherige Assistent für anorganische und allgemeine Chemie und außerordentliche Professor Dr. W. Feitknecht wurde zum ordentlichen Professor im Hauptamte ernannt. Als neuer außerordentlicher Professor im Vollamt wurde gewählt Dr. R. Flatt von Basel für analytische, angewandte und technische Chemie.

Die Kantonale Erziehungsdirektion macht die Primar- und Sekundarschulkommissionen auf die dringende Notwendigkeit der Erteilung von Verkehrsunterricht aufmerksam.

In Zollikofen sind die fünf Glocken der neuen Kirche hochgezogen worden.

Die Ferienversorgung macht in Köniz schöne Fortschritte. An vier Kolonien nahmen 135 Kinder teil.

Die Gemeindeversammlung von Worb beschloß die Errichtung einer Gemeindewasser-Besorgung nach Rüfenacht.

In Thörishaus geriet ein 40jähriger Elektromonteur mit einer Hochspannungsleitung in Berührung und wurde getötet.

Die gewerblichen Lehrlingsprüfungen im Emmental-Oberaargau werden dieses Jahr in Burgdorf und Langenthal durchgeführt. Es meldeten sich total 249 Prüflinge an.

Dr. A. Tonio in Langnau wurde vom Regierungsrat zum ordentlichen Professor befördert.

Klein Dietwil beschloß die Einführung des Obligatoriums für den Mädhenturnunterricht. Ein Begehr, wonach weibliche Lehrkräfte im Falle einer Berehelsichung zurücktreten sollen, wurde abgewiesen.

Niederstotzen führte an Fastnacht wiederum den Hirschmontag durch, zu dem Burgergemeinde und Jungmannschaft eine gewaltige Tanne stifteten.

In Thun wird gegenwärtig die Alare abgedämmt, um ein neues Wehr zu errichten. Gleichzeitig wird in der Nähe der Alarefläche eine Sohlensichtung vorgenommen, um das Auskoffen zu verhindern.

In Gwatt hat sich eine Trachtengruppe Strättligen gebildet.

Im Bezirksspital Interlaken ist eine 20 Betten umfassende Tuberkulose-Abteilung geschaffen worden, die die staatliche und eidgenössische Anerkennung gefunden hat.

In Kandersteg hat sich nach jahrelangem Unterbruch wiederum ein Turnverein gebildet.

In einer Scheune der Anstalt St. Joannen brach ein Brand aus, der das Gebäude und die Stroh- und Holzvorräte vernichtete. Der Schaden beträgt rund Fr. 50,000.

In Biel wurde das kantonale Amt für Einführung neuer Industrien aufgehoben.

In Bruntrut geriet ein dreieinhalb jähriges Mädchen unter die Astete einer Tanne, die von seinem Vater gefällt wurde. Es starb an einem Schädelbruch.

Stadt Bern

Die Einwohnerschaft der Gemeinde Bern erhöhte sich im vierten Quartal 1938 um 771, von 121,205 auf 121,976 Seelen.

Als Museumsverwalter des Schweizerischen Schützenmuseums in Bern ist F. Dätwyler, Präsident der Vereinigten Schützengesellschaft der Stadt Bern von 83 Kandidaten gewählt worden.

Die Marktgaße wird nunmehr endgültig restauriert. Die nördliche Seite ist von Gas, Elektrizität und Wasser in Angriff genommen worden, sodass die endgültige Pflasterung dieses Frühjahr vollzogen werden kann.

Acht Meter tiefe Grabarbeiten erfordert die seit einiger Zeit durchgeföhrte Kanalisation der Breitenrainstrasse.

Im Asyl Gottesgnad in Beitenwil starb die älteste Bürgerin von Bern, Frau Etienne Ducommun, im Alter von nahezu 101 Jahren.

Die Herberge zur Heimat verzeichnete im Jahr 1938 nicht weniger denn 25,802 Logiernächte, das ist eine Bettentbezung von 71 Prozent. Zu ihren Gästen gehörten Russland-Schweizer, jüdische Flüchtlinge aus Österreich und Italien, ausländische Gesellschaften usw.

Der Leist der untern Stadt richtete wiederum namhafte Beiträge an verschiedene wohltätige und gemeinnützige Institutionen der Stadt Bern aus. Auch ein Kredit für den Blumenschmuck der öffentlichen Brunnen der untern Stadt, der ganz auf die Rechnung des Leistes geht, wurde wiederum beschlossen.

Die Hundeschau „Hunde sehen dich an“, die vom Kynologischen Verein der Stadt Bern im Schänzli veranstaltet wurde, erwies sich als ein Ereignis, das ganz Neues brachte. An der „Modeschau der Hunde“ nahmen ungefähr 30 Rassen Tiere aus der ganzen Schweiz, worunter Weltmeister, teil.

Kleine Umschau.

Theater-Reminiscenzen.

„Im alten Theater, da spielten sie ‚Die Räuber‘ und ‚Romeo und Julia‘. Und junge Menschen folgten begeistert den Ereignissen auf der Bühne!“

„Das war im alten Theater“ — so setzte mein Freund Walter das Gespräch fort.

Wir saßen auf einer sonnenbeschienenen Bank der Bundes terrasse und schauten zur Aare hinunter, die jetzt, im März, trüg und sozusagen farblos das bisschen Wasser dem Rheine zuführt, das die Berge dort am Horizont in einem Momente der Besinnung freigeben.

„Du lagst noch in den Windeln, als der ‚Bärengraben‘ im alten Stadttheater mit den blauen und grünen Mützen der Studenten dem prächtigen Gemüsegarten glich — — —“

„Heute ist eben Sport Trumpf“, riefostierte ich, „Eishockey, Fußball, Bogensport, Leichtathletik — und Kino!“

„Ach ja, ihr mit euren Sensationen! Zu meiner Zeit war es auch für die ältere Generation ein Genuss, wieder einmal ‚Die Räuber‘ zu sehen, ein Werk, das mit den Löwensprüngen des echten Genius einsetzt! Ein Werk, das nicht, wie die modernen Kleiderstofffabrikanten, mit gebrochenen Farben arbeitet! Hier herrschen dezidierte, einfache Farben vor: ein brennendes

Rot, ein ehrliches Saftgrün, ein giftiges Gelb und ein höllisches Schwarz — und dazu die hinstürmende Leidenschaft der Sprache!"

"Du vergift nur eines, alter und treuer und romantischer Schwärmer klassischen Geistes — nur eines ist deinem sonst so ausgezeichneten Gedächtnis entchwunden: auch im Bern des ausgehenden 19. Jahrhunderts passierten im Theater Dinge —"

Auf diesen Angriff war Walter keineswegs vorbereitet. Seine sonst so glatte Stirn zeigte plötzlich tiefe Sorgenfalten, und die normalerweise lachenden Augen wiesen auf einmal bedauerlichste Trübung auf.

Unerbittlich aber hieb ich weiter in die Kerbe — „Vor genau 42 Jahren schrieb ein bernischer Theater-Kritiker: Im Februar 1897 war ‚Romeo und Julia‘ als volkstümliche Vorstellung angekündigt. Welch niedliches Mammut hat wohl den Ausdruck ‚volkstümlich‘ für diese Theatervorstellung zu reduzierten Preisen erfunden? In einer Vorstellung von ‚Romeo und Julia‘, die für Bern wirklich volkstümlich wäre, müßte Romeo ‚Sämi‘ heißen, und Julia ‚Büseli‘! Auch dürfte Romeo-Sämi nicht über einen Balkon bei ihr einsteigen, sondern müßte zu seinem Kiltgang die berühmte ‚Scheiterbeige‘ benützen! Die Montechi und Capuletti würden etwa Berger und Gerber heißen und wegen einer Grohratswahl oder eines Käsehandels sich verzürnt haben. Statt von Nachtigall und Lerche müßte vom Güggel auf dem Mist die Rede sein — und der Bruder Lorenzo wäre zweifellos Lehrer in Schüpfen oder Rubigen.“

Walter hat mir diese Verunglimpfung seines Zeitalters schrecklich übel genommen. Aber schließlich wehrt sich jeder seiner Haut! Ich hätte ihm ja vorhalten können, daß auch die Aufführung des „Freischütz“ im Herbst 1897 nicht einwandfrei gewesen sei. Die moderne Drehbühne war damals eben noch nicht erfunden! Und daß damals das durch die Luft fliegende Totengerippe mit einem Fuß an der Kulisse hängen blieb, (was den Eindruck des Schauerlichen natürlich erheblich störte), das wäre vielleicht an und für sich belanglos! Daß aber auch der Probeschuß im letzten Auftritt nicht losging — daß kein Reservegewehr hinter der Szene bereit war, um den Knall wenigstens zur wif-samen und hörbaren Illusion zu gestalten — das, mein lieber Walter, wird heutzutage weder im neuen Theater, noch im Film jemals vorkommen!

Daß man ferner um die Jahrhundertwende in den bernischen Salons und Lauben und am Stammtisch mit Entrüstung behauptete, der Herr Lohengrin, der gestern Abend aufgetreten sei, scheine eher von irgend einem Breitenberg als vom Mont Salvat herzukommen — und es sei besser, diese Rehskopfruine mit dem Efeu des Schweigens zu bekränzen — — das habe ich meinem Freund Walter absichtlich nicht gesagt.

Und ich bin froh, Walter geschont zu haben. Nachträglich ist mir zu Ohren gekommen, er habe einen Grippeanfall gehabt. Glücklicherweise nur ein harmlose Sache. Denn er hat Buccalini gegessen, ein unfehlbares Prophylaktikum — und deshalb hat er statt der Grippe nur die Influenza gekriegt. Gute Besserung!
Stürmibänz.

Das weiße Räuchlein.

Das weiße Räuchlein stieg heraus:
die Papstwahl ist entschieden,
und des Conclave weiser Lauf
hat jeden Zwist vermieden.
Pius XII. ist bereit
des Amtes voll zu walten
und unsrer wirren, wehen Zeit
den Glauben zu erhalten.

Das weiße Räuchlein ist verweht
im weiten Himmelsraume . . .
Wer seine Deutung gut versteht,
lebt nicht in eitlem Traume.
Zur Ewigkeit das Räuchlein stieg
hoch über alle Welten,
um über Zwietracht, Haß und Krieg
als Mahnung uns zu gelten.

Der heil'ge Vater aber sann
dem Räuchlein nach und sagte:
„Der Friede breche deinen Bann,
Menschheit, du ganz verzagte!
Er ziehe sieghaft seine Bahn
durch all' die dunklen Gründe,
und daß sein Licht zum Herrn hinan
des Räuchleins Zeichen kündet!“

So wollen weiter wir das Bild
des weißen Räuchleins wahren,
zu schirmen stets des Friedens Schild
in Wirren und Gefahren.
Dann wird zum leuchtenden Fanal
das weiße Räuchlein werden,
wenn über unsrer Menschheit Qual
der Friede siegt auf Erden!

Bedo.

Frage

Erschreckt uns ein Gesicht
in plötzlichem Begegnen:
Wir fragen, was es spricht . . .
Ist's Fluchen oder Segnen?

Denn alles ist schon da,
noch eh wir selbst begonnen.
Ob wir uns fern, ob nah,
es ist zuvor gesponnen.

Ob wir uns freundgesinnt,
ob wir uns feindgeboren:
Was wir einander sind,
es ist uns zugeschworen.

Und ihres dunklen Sinns
geheimnisreiche Kunde
nennt dir des Urbeginns
entscheidende Sekunde.

Wir fragen, ob sein Blick
die Schwesternseele suche,
ob uns aus Urgeschick
der Feind und Mörder fluche.

Entsiegt ward der Bund,
als über unsfern Wiegeln
gestirntes Himmelsrund
in Rätselschrift geschwiegen.

A. Fankhauser.